

Romanze.

Von Nicolaus Delius.

Hast Du jene alte Kunde
Von dem Knaben nicht vernommen,
Der zur mitternächt'gen Stunde
An den Meeresstrand gekommen?

Auf dem Lager lag der Knabe,
Wachend halb und halb im Traume;
Still und dunkel wie im Grabe
War's im engen Hüttenraume.

Plötzlich fährt er auf und lauscht:
„Was ist das, was ich da höre?
Rauscht das Meer so, oder rauschet
So der Flug der Engelschöre?“

Von geheimem Zug geleitet
Rafft er von der Lagerstelle
Sich empor und überschreitet
Seiner Hütte niedre Schwelle.

Auf der Düne bleibt er stehen,
Wie verwandelt, wie verloren:
Hat er Augen noch, zu sehen,
Und, zu hören, hat er Ohren?

Wie der Tag so hell, nur blässer,
Milder, lieblicher zu schauen,
Ruhet die Mondnacht auf dem Wasser,
Auf dem ebenen, weiten, blauen.

Auf der Flut im Mondenscheine
Schaufeln Niren auf und nieder;
Lichtverklärt in Schneestrome
Schimmern ihre schönen Glieder.

Sieh, o sieh, wie sie schweben!
Halb ein Tanz ist's, halb ein Schwimmen —
Horch, o horch, wie sie erheben
Ihre zauberischen Stimmen!

Nicht als bilden Menschenbrüste
Diesen Ton, klingt ihre Weise,
Leise wiederhallt die Rüste!
Und das Meer hallt wieder leise.

Plötzlich in die nächt'ge Feier
Tönt der Glocken fernes Hallen,
Plötzlich seine feuchten Schleier
Läßt der Nebel niederwallen.

Da verstummt Gesang und Reigen!
Strand und Meer deckt dumpfes Grausen,
Und die Flut beginnt zu steigen,
Und der Sturm beginnt zu brausen.

Und der Knabe schleicht zurücke
Aufgeschreckt aus Wonneschauern,
Einem unermess'nen Glücke
Folgt ein unermess'nes Trauern.

Manche Mondnacht sieht ihn wieder
Auf die weiße Düne steigen:
„Hör' ich nie mehr jene Lieder?
Schau' ich nie mehr jenen Reigen?“

Stets umsonst! Da greift der Knabe,
Unfät durch die Welt zu wandern,
Mit der einen Hand zum Stabe,
Und zur Geige mit der andern.

Nur zu einer Weise rührt er
Seine Saiten, doch wer diese
Eine Weise hört, den führt er
In erschloss'ne Paradiese.

Aber wenn auf jedem Schritte
Luft er und Entzücken spendet,
Steht er in des Beifalls Mitte,
Trüb und kalt und abgewendet.

Denn was seinen Hören allen
Tönt wie Himmelsklang im Ohre,
Ist ihm selbst ein schwaches Hallen
Von dem einßbelauchten Chöre.

Und in träumerischem Schweigen
Starrt er traurig vor sich nieder:
„Schau' ich nie mehr jenen Reigen?
Hör' ich nie mehr jene Lieder?“